

H a l l i s c h e s
patriotisches Wochenblatt.
Sechzehntes Stück.

Den 17ten Januar 1801.

I n h a l t.

Krönungsfest Friedrich des Ersten, Königs von Preußen, vor hundert Jahren. — Belehrung über das Verhalten bey den Masern. — Mittwoch Versammlung der Erziehungscommission im Erwerbhause. — Milde Beyträge. — Verzeichniß der Gebornen, Getraueten, Gestorbenen in Halle etc. — 18 Bekanntmachungen.

I.

K r ö n u n g s f e s t
F r i e d r i c h d e s E r s t e n
Königs von Preußen
v o r h u n d e r t J a h r e n.

Morgen ist ein Tag der Bürgerfeier für alle patriotische Preußen; es ist der Tag, an welchem vor hundert Jahren Kurfürst Friedrich der Erste sich selbst als erster König von Preußen die Krone aufsetzte. Ein Blatt, wie dieses, würde daher auch der Bezeichnung, patriotisch, die es an der Stirn trägt, vergessen, wenn es diesen Tag stillschweigend vorübergehn lassen oder nicht das Seinige zur Feier desselben beitragen wollte.

II. Jahrg.

(16)

Im

Im Allgemeinen mag es freylich für einen Staatsbürger gleichgültig seyn, ob er in einem Königrreiche oder Herzogthume lebt, ob der Regent König oder Kurfürst heißt — wenn nur die Regierung gut und der Regent weise und menschenfreundlich ist. Indessen wissen wir alle, daß es für das Schicksal des preussischen Staats nichts weniger als gleichgültig gewesen und geblieben ist, daß Preußens Regenten Könige wurden. Die Nachfolger Friedrich des Ersten fanden in dieser höhern Würde einen Sporn, auch ihre Regentenpflichten in einem höhern Grade zu erfüllen, und man hat Ursach zu glauben, daß selbst Friedrich der Zweyte nie, weder für seine Staaten, noch für ganz Europa völlig das geworden seyn würde, was er war, wenn er, wie sein gewiß auch großer Ahnherr, Friedrich Wilhelm, nur Kurfürst gewesen wäre.

Als König konnte sowohl Friedrich Wilhelm der Erste als Friedrich der Zweyte ganz anders handeln, wie ihnen als Kurfürsten verstattet wurde. Jene Würde begründete die Unabhängigkeit des preussischen Staats, und ohne Unabhängigkeit konnte er nie zu einer so ausgezeichneten Kraft und Größe gedeihen. Sie setzte die Regenten in den Stand, durch nichts gefesselt, ihre ganze wohlgeordnete Thätigkeit auf die Beglückung ihrer Staaten zu verwenden, und, indem sie auf die feste Begründung eines dauernden Wohlseyns im Innern desselben hinarbeiten, auch für die Achtung in den äußern Verhältnissen das zu bewirken, was jeder echte Preuze in seiner Bürgerbrust ehrend empfindet. Durch die Könige ist Preußens Staat zu einem der angesehensten



sten und mächtigsten geworden, und der jetzige König hat durch seine Weisheit, Mäßigkeit und Standhaftigkeit ihn mächtiger und gerechter gemacht, als einer seiner Vorgänger. Er würde dies nicht gekonnt haben, wenn sein Urgroßvater nicht König geworden wäre, und eben so wenig würde er, ohne jene Erhebung, seine edle Regententhätigkeit so ganz nach seinem reinen und würdigen Pflichtgefühl, zum Wohle seiner Unterthanen wirksam werden lassen, wenn er nicht König wäre.

Ohnfreitig ist also sehr wichtig geworden, was man damals für ein bloßes Spiel der Eitelkeit hielt, und was selbst, wie Friedrich der Große in den Denkwürdigkeiten von Brandenburg erzählt — die edle und aufheklärte Gemahlin Friedrich des Ersten — nur belächelte. Wenn auch jener erste König Preußens die wichtigen Folgen kaum ahnete, welche seine Selbsterhebung haben konnte und würde, so bleibt er doch immer die Ursach davon, und eine Anerkennung dieses Verdienstes darf ohne Undankbarkeit nicht außer Acht gelassen werden.

Zugestehn muß man allerdings, daß Friedrich der Erste wohl hauptsächlich nur König zu seyn wünschte, der Würde und des Ranges wegen. König Wilhelm in England war Prinz von Nassau und Erbstatthalter von Holland, also am Range unter ihm gewesen. Kurfürst Friedrich August von Sachsen war ihm gleich gewesen und König von Pohlen geworden. Sein Schwager, der Kurfürst von Hannover, hatte Aussicht König zu werden, Friedrich wollte mehr thun und mehr seyn, als sie

alle:



alle: er wollte ein Königreich neuschaffen, und sich selbst in diesem als König einsetzen.

Dies gieng nun freylich nach den damaligen Verhältnissen so schnell und leicht nicht. Man glaubte besonders die Einwilligung des Kaisers nöthig zu haben, und diese war vorzüglich schwer zu erlangen. In der ersten Zeit arbeitete man auch nicht sehr wirksam dahin, dies Hinderniß zu überwinden, weil die redlichsten Diener des preussischen Staats selbst mehr Uebels als Gutes von dieser Erhebung erwarteten. Der Kurfürst liebte sehr Pracht und Aufwand. Die Finanzen waren schon sehr erschöpft, und gleichwohl war vorauszusehn, daß die Königswürde einen noch größern Aufwand des Hofes veranlassen werde. Zur Vergrößerung war damals noch gar keine Aussicht, und — ein so kleines und schwaches Königthum konnte auch nur eine unbedeutende Rolle spielen, und seine Würde für dasselbe nur Beschwerde und Gefahr bereiten. Deshalb mißbilligte selbst der bisherige Günstling und Vertraute des Kurfürsten *) dies Projekt, rief ihm ernstlich davon ab, und ließ die Angelegenheit nur nachlässig betreiben, bis er darüber — in Ungnade fiel.

Nach seinem Falle wurde die Sache, besonders in Wien, mit größerer Eifer betrieben. Man ver-

wand:

*) Eberhard von Dankelmann, ehemaliger Instruktor des Kurfürsten, dann Sekretair und zuletzt erster Minister desselben; der mittelste von sieben Brüdern, die alle durch ihn zu den ersten Staatsbedienungen befördert waren; ein Mann von ausgezeichneten Talenten und richtiger Einsicht.



wandte ungeheure Summen *) auf Geschenke u. s. w. und kam dennoch immer nicht zum Ziele. Die Minister des Kaisers, besonders der Graf von Kaunitz, Großkanzler von Böhmen, setzten sich sehr nachdrücklich dagegen. Kaunitz erklärte: er erkenne die Würdigkeit des Kurfürsten, eine Königskrone zu tragen, vollkommen, glaubte auch gern, daß sie in seinen Gesinnungen gegen den Kaiser und das teutsche Reich keine Veränderung bewirken werde; allein desto mehr befürchte er dies von seinen Nachkommen; und in dieser Hinsicht würde er glauben, zum Verräther an seinem Herrn und dem teutschen Reiche zu werden, wenn er seine Zustimmung zu der Anerkennung der preußischen Königswürde geben wollte. —

Der Erfolg hat erwiesen, daß dieser Mann die Sache von der einem Seite allerdings sehr richtig beurtheilte. In dem Verhältnisse gegen Oestreich veränderte sich manches. Die nachfolgenden Könige von Preußen lösten die Fesseln, in welchen Oestreich die Kurfürsten von Brandenburg gehalten hatte, und die ehemals geringgeschätzten Kurfürsten von Brandenburg, machten sich als Könige ihm bald nicht nur achtbar, sondern sogar furchtbar. Im Betreff des teutschen Reichs aber machte er sich unnöthige Sorgen. Das teutsche Reich erhielt an den Königen von Preußen Beschützer, die es an den Kurfürsten von Brandenburg nie hätte haben können.

3

Nach

*) Man giebt die ganze Summe, die der Kurfürst darauf verwandte, die Zustimmung zu seinem Project zu erhalten, auf 7 Millionen Thaler an.



Nach langen vergeblichen Unterhandlungen und nach so vielfachem und großem Aufwande, schien man endlich doch die Hoffnung, die Einwilligung des Kaisers zu erhalten, ganz aufgeben zu müssen, als ein Zufall sie bewirkte.

Schon hatte der brandenburgische Gesandte, der Graf von Dohna, den Befehl Wien zu verlassen, erhalten, und ihn sogleich befolgt — als noch ein Kurier mit Depeschen an ihn ankam. Es wurde ihm darin der Auftrag gegeben, vor seiner Abreise noch einmal einen Versuch bey * * * — der Name war in Chifren geschrieben — zu machen, und diesem die von dem Grafen von Kauniz ausgeschlagene Summe *) anzubieten

Diese Depesche wurde von dem als Geschäftsträger zurückgebliebenen Gesandtschafts: Sekretär Bertholdi eröffnet, und von diesem der in Chifren geschriebene Name, für den Namen des Kaiserlichen Reichsvaters, P. Wolf, gelesen **).

An diesem wandte er sich daher unverzüglich, und der Jesuit, der sich theils dadurch geschmeichelt fand, theils darin eine günstige Aussicht für seinen Orden erkannte, machte es dem Kaiser zur Gewissenssache, diese Gelegenheit, der katholischen Kirche

*) Zweymal hunderttausend Thaler.

***) Eine andere Erzählung sagt: Die Depesche habe eine Warnung enthalten, sich an den Reichsvater nicht zu wenden. Bertholdi habe aber darin die Anweisung zu lesen geglaubt: er solle sich an ihn wenden, habe dieselbe befolgt, und auf diese Weise seinen Zweck erreicht. Welche die richtigere sey, wage ich nicht zu entscheiden.

nützlich zu werden, nicht außer Acht zu lassen. Politische Verhältnisse und Absichten unterstützten diese religiösen. Es war der Zeitpunkt nahe, wo man ein Corps preussischer Truppen zur Behauptung der Erbfolge in Spanien trefflich gebrauchen konnte; und so erfolgte denn endlich die lang ersehnte Anerkennung in dem Kronentraktate, der am 6t. Nov. 1700 zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten abgeschlossen wurde. Der Inhalt dieses Traktats beweist zur Genüge, daß man in Wien sich auf seinen Vortheil verstand.

Boß.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

B e l e h r u n g

über

das Verhalten bey den Masern.

Obgleich die Masern in unsrer Stadt noch gutartig und wenige Kinder bisjeko daran gestorben sind; so ist es doch wol manchen meiner Mitbürger annehmen, einiges von dieser Krankheit zu wissen, um seine Kinder vor übeln Folgen zu bewahren. Viele Eltern halten überdies die Masern für Kleinigkeit, bey welcher es nicht nöthig sey, einen Arzt um Rath zu fragen, und lassen ihre Kinder bey der jetzigen kalten Luft nach verschwundenen Flecken herumgehen.



Ich will es daher versuchen, ob ich meine Mitbürger über eine Krankheit zu einer Zeit belehren kann, da sie sich immer mehr und mehr in unserer Stadt zu verbreiten scheint.

Die Masern waren den Alten höchst wahrscheinlich unbekannt. Erst im Neunten Jahrhundert findet man sie beschrieben. Sie mögen mit den Pocken zugleich aus Afrika nach Europa gekommen seyn. Die Araber brachten sie nach Spanien, und von da wurden sie weiter verbreitet.

Die Masern sind ein eigener von allen andern unterschiedener Ausschlag. Sie befallen den Menschen nicht leicht zweymal; doch giebt es Ausnahmen, und zwar mehr, als bey den Pocken.

Die Krankheit zeigt sich gemeinlich im December und Januar, nimmt gegen den Sommer ab, und hört im Julius ganz auf. Sie entsteht von einem besondern ansteckenden Gifte, welches sich durch Menschen und Sachen verbreitet; daher kann man den Masern eben so gut als den Pocken entgehen, wenn man sich nur vor der Ansteckung hütet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Masern durch die Nase, den Mund und die Lungen anstecken, wenigstens läßt sich alsdann das Niesen, der Schnupfen und Husten am besten erklären.

Säuglinge werden selten von den Masern befallen, mehrentheils Kinder von einem Jahre bis zum reiferen Alter; auch verschonen sie Erwachsene nicht. Man unterscheidet die Masern mit Recht in gutartige und bössartige. Der Verlauf der gutartigen gehört nur hieher. Jede Abweichung davon wird

wird die Eltern aufmerksam machen, damit sie die Hülfe des Arztes desto früher suchen.

Gewöhnlich durchläuft diese Krankheit in ihrer gutartigen Gestalt drey Perioden, wovon jede drey bis vier Tage dauert. Je länger die ersten Perioden währen, desto weniger gutartig pflegt die Krankheit zu seyn.

Erster Zeitraum. Das Kind klagt über Frost mit Schauern, worauf außerordentliche Hitze erfolgt. Frost und Hitze wechseln am ersten Tage beständig ab. Husten, Schnupfen, Rauigkeit auf der Brust, Engbrüstigkeit, Stiche in der Brust kommen dazu. Am zweyten Tage wird das Fieber stärker. Die Kranken trinken viel, haben Mangel an Schlaf, Kopfschmerzen, Beängstigungen, Mattigkeit und zuweilen, besonders kleinere Kinder, Erbrechen. Der Husten ist trocken und hat einen eignen rauhen Ton. Der Kranke niest oft, und aus der Nase fließt scharfe Feuchtigkeit. Das Athemholen geschieht oft und mit großer Schwierigkeit. Die Augen sind roth und schmerzen, besonders scheuen sie das Licht. Hierzu kommt das Thränen und die Geschwulst der Augenlieder. Es ist merkwürdig, daß die Augen desto weniger leiden, je stärker die Nase fließt, und je mehr der Kranke hustet, und so auch umgekehrt. Die Kranken sind besonders niedergeschlagen, träge, gefühllos, abgemattet und stumpfsinnig. Sie bluten aus der Nase, klagen über Jucken und Brennen der Haut, und öfters über beschwerliches Schlingen. Der Urin ist milchicht; der Stuhlgang bisweilen durchfallartig, durch welches aber der Ausbruch der Flecke nicht gestört wird.



Zweiter Zeitraum. Am dritten, vierten oder fünften Tage erfolgt der Ausbruch zuweilen mit heftigen Zufällen, als großer Angst, Unruhe, Zuckungen, Nasenbluten 2c. Weit öfter entsteht aber der Ausschlag ohne alle diese angeführten Zufälle. Es erscheinen nemlich zuerst im Angesichte dunkelrothe, oder kupferfarbene Flecken von der Größe der Linsen, welche im Gesicht einzeln stehen, aber am übrigen Körper in einander fließen. Anfangs pflegen sie etwas über die Haut hervorzustehen, sind auch zugespitzt, so daß sie den Pockenflecken ähnlich sehen. Nach und nach wird die Haut aber ganz eben. An den übrigen Theilen des Körpers liegen sie sogleich flach in der Haut. Diese Flecke nehmen allmählig am Umfange sowohl, als an der Zahl zu. Endlich fließen sie in einander und bilden große Flecke von mancherley Gestalt. Von dem Gesichte, wo sich die Flecke mehrentheils zuerst zeigen, steigen sie nach der Brust, nach dem Unterleibe, den Armen und Beinen. Es können aber auch manche Theile des Körpers, als die Brust, die Beine 2c. keine Flecke haben, ohne daraus sogleich auf schlimme Masern zu schließen, oder gar zu glauben, die Kinder könnten die Masern einst wiederbekommen.

Nach geschehenem Ausbruche der Flecken hören aber die oben angegebenen Zufälle noch nicht auf, nur daß das Erbrechen und die sehr große Angst seltener und gelinder werden, oder oft ganz aufhören. Der Husten und das Fieber aber werden eher stärker; das Athemholen bleibt oft schwürig; die Schwäche sowohl, als das Thränen der Augen und die Geschwulst der Augenlieder dauert fort; die

Abneig

Abneigung vor den Speisen vermindert sich nicht, ja es gesellt sich noch oft Ekel und Schlassucht dazu. Doch werden die Zufälle nach dem Ausbruche der Flecken desto leichter und gelinder, je gutartiger die Masern sind.

Dritter Zeitraum. Am sechsten oder siebenten Tage sind nun die Flecken blaß geworden und haben sich vermindert. Die Haut im Gesichte und an der Stirne fühlt sich etwas scharf an. Hier trocken auch die Flecken ab, ohnerachtet sie zu dieser Zeit an dem übrigen Körper am röthesten und ausgedehntesten sind.

Gegen den neunten oder höchstens den eilften Tag sind alle Flecken verschwunden, und an deren Statt bemerkt man, daß das Oberhäutchen als Schuppen sich absondert, und der Körper wie mit einem feinen Mehle bestreuet ist. Jetzt müssen die Kranken durchaus noch nicht in freye Luft gelassen werden, weil die Natur besonders gern bey der Abschuppung verstärkte Haut-Ausdünstung, ja oft Schweiß hervorzubringen pflegt, und diese gar zu leicht können unterdrückt werden, und von dieser Unterdrückung entstehen sehr gefährliche Folgen für die Kranken. Auch bemerkt man in diesem Zeitraum, selbst bey gutartigen Masern, daß das Fieber stärker wird, die Beschwerlichkeit bey dem Athmen zunimmt, und der Husten dem Kranken gar keine Ruhe läßt. Diese Zufälle hebt oft die Natur plötzlich durch einen erleichternden Durchfall, oder durch Schweiß. Auch das Nasenbluten, wenn es nur mäßig ist, erleichtert den Kopf-, Augen- und Hals-Schmerz oft augenblicklich.

Wenn



Wenn die Masern also von der hier beschriebenen guten Art sind, und der Kranke keinen Fehler an den Lungen hat, so ist selten etwas mehr, als eine gute diätetische Pflege nöthig. Was hierzu gehört, werde ich kürzlich anführen.

Das Zimmer sey geräumig, helle, nicht feucht, zugfrey, und weder zu heiß noch zu kalt.

Die Fenster verseehe man mit grünen Rouleaux, um die einfallenden Sonnenstrahlen abzuhalten, und die Thüren behänge man mit Decken, theils, um den Zugwind zu verhüten, theils frische Luft ohne Zugwind in das Zimmer zu lassen.

Drey mal muß nothwendig frische reine Luft in das Zimmer gelassen werden; nur muß man, wenn dies geschieht, das Kind mehr bedecken. Rauch, sey es Ofen- oder Tobacks-Rauch, darf der empfindlichen Augen wegen, durchaus nicht im Zimmer seyn.

Aller Gestank im Zimmer muß vermieden werden; und ist ja dergleichen entstanden, so müssen die Fenster geöffnet, und der Fußboden reichlich mit Weineßig besprengt werden.

Wenn es nur irgend möglich ist, so dürfen nicht mehr als zwey Kranke in einem Zimmer liegen; denn je mehr Menschen in einem Zimmer sind, desto eher verdirbt die Luft. Doch können in einem großen und geräumigen Zimmer, wenn obige Regeln gehörig befolgt werden, wohl 3 bis 4 besonders jüngere Kranke liegen. Daher darf ein Krankenzimmer niemals Conversationszimmer seyn.

D. G. C. Jacob.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Chronik



**Chronik der Stadt Halle,
des Saal- und Mansfeldischen Kreises.**

I.

Armen sachen.

**Nächsten Mittwoch Erziehungscommission im
Erwerbhause.**

Milde Beyträge.

1) Bey einer vergnügten Zusammenkunft eini-
ger Herren Pfänner sind eingesamlet und durch
Hrn. Stiftsamtm. Büttner abgeliefert 5 Rthlr.

2) Bey der Besagung der jährlichen Lehntafel
einer Wohlthätl. Pfännerschaft allhier, ist in den
Becken eingelegt befunden, inclusive $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or
à 2 Rthlr. 19 Gr. gerechnet, 57 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf.

3) Ein Ungenannter überschickte seinen Actien-
schein à 5 Rthlr. durch Herrn Factor Borgold.

4) Zum Besten des Erwerbhauses ist von ei-
nem Ungenannten ein Actienschein à 5 Rthlr. durch
Herrn Kaden überliefert worden.

5) Zum Besten des Mädchen-Instituts wurde
von einem Wohlthäter durch Denselben 1 Rthlr.
übergeben.

6) Vier Paar Schuh wurden in die Vor-
rathskammer übersandt durch Meister Karras.

7) 1 Rthlr. ward ohne Namen überschickt.



1800. 2.

Gebührne, Getrauete, Gestorbene in Halle etc.
December 1800. Januar 1801.

a) Gebührne.

Marienparochie: Den 27. Dec dem Seidenstrumpfwirker Wolter ein S., August Albrecht Gottlob. — Den 2. Jan. dem Buchbindermeister Brose eine T., Elisabeth Augustine. — Den 3. dem Gasthalter Dittler ein S., Gottlieb August. — Dem Ackerintereffenten Nerze eine T., Caroline Dorothee Rosine. Den 4. dem Schmiedegesellen Enderlein ein Sohn, Christian Gottlieb. — Den 5. dem Soldaten Abe ein Sohn, todtgebohren.

Domkirche: Den 5. Jan dem Inspector Buhle ein Sohn, Carl August Wilhelm.

Krankenhaus: Den 5. Jan. eine unehel Tochter.

Neumarkt: Den 4. Januar dem Tuchmachermeister Nauendorf ein S., Carl Gotthilf. — Den 11. dem Soldat Kahn eine T., todtegeb.

Militairgemeinde: Den 29. Nov. dem Unterofficier Edig ein S., Johann Heinrich Carl. — Den 6. December dem Unterofficier Scholtesins ein Sohn, Christian Friedrich August. — Den 8. dem Unterofficier Obst eine T., Christiane Rosine. — Den 18. dem Unterofficier Würz ein S., Imanuel Gottlob. — Außer diesen sind im Monat December gebohren: 6 Söhne 10 Töchter und 1 unehel. S.

b) Getrauete.

Moritzparochie: Den 4ten Januar der Schulhalter Cheuer mit J. R. Wernikin aus Halle. — Den

11. der Handarbeiter Zeil mit J. D. Stollbachin
aus Sachsen.

Militairgemeinde: Im Monat December
15 Paar.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 3. Jan. des Schneidermeisters Wahl nachgel. F., Marie Regine, alt 67 J. 8 M. 1 W. 4 F. Brustkrankheit. — Den 4. des Böttchermeister Strähle F., Johanne Charlotte, alt 1 J. 3 M. 1 W. Zahnfieber. — Den 5. des Sold. Abe todgeb. S. — Den 6. des Buchdruckerherren Franke nachgel. S., Johann Samuel, alt 49 J. Auszehrung. — Des Tuchmachermeisters Eugling Wittwe, alt 73 J. 11 M. 1 W. Brustkrankheit. — Den 8. der Invalide Harz, alt 48 J. 3 M. 1 W. Brustkrankheit. — Den 9. des Ackerinteressenten Nette F., Caroline Dorothee Rosine, alt 6 Tage. Steckfluß.

Ulrichsparochie: Den 7. Jan. des Fabrikarbeiters Engelsfried Ehefrau, alt 33 J. Auszehrung. — Des verstorbenen Thalvoigts Günther S., Joh. Ernst, alt 15 Jahr. — Den 9. des Böttchergesellen Jander F., Marie Dorothee, alt 1 J. 11 M. Masern und Steckfluß.

Moritzparochie: Den 3ten Januar des Ackerknechts Flügel Tochter, Christiane, alt 6 W. Steckfluß. — Den 6. der Stärkesabrik. Preßler, alt 75 J. 10 M. Brustwassersucht. — Den 8. des Salzwirkers Hammer Ehefrau, alt 45 J. 2 M. 3 F. Kinnbette. — Den 10. des Zimmergesellen Portius S., Joh. Friedrich, alt 9 M. Auszehrung.

Domkirche: Den 5ten Januar des Bäckermeisters Grundmann Tochter, Wilhelmine Amalie, alt 11 Tage.

Franzöf. Gemeinde: Den 9 Jan. des Acciseraths Villaret Ehefrau, alt 56 J. 1 M. 18 Tage Kopfschlagfluß.

Kran

Krankenhaus: Den 8ten Januar der Huthmann
Thieme von Brachwitz, alt 75 J. Entkräftung. —

Den 9. der Fleischergefelle Popp, alt 24 J. Brust-
krankheit.

Neumarkt: Den 11. Jan. des Sold Kahn Tochter,
todtgeböhren.

Glauchau: Den 5. Jan. des Sold Schwarz Wittwe,
alt 92 J. Entkräftung. — Des Invaliden Rudol-

phi T., Anne Sophie, alt 19 Jahr. Geschwulst. —
Den 6. des Zimmergesellen Schmidt S., Johann
Friedrich, alt 10 T. Kinntackenseuche.

Bekanntmachungen.

Es hat der Vorsehung gefallen, meine Gattin und
unsere Mutter in einem Alter von 56 Jahren 1 Monat
18 Tage und nach einer 34jährigen Ehe, heute an einem
Kopffschlagfluß aus dieser Welt zu nehmen. Sie war
eine treue Gattin und gute Mutter, deren Verlust für
uns unerfetzlich ist. Wir machen solches allen unsern
Gönnern und Freunden bekannt, und da wir der Theils-
nahme derselben versichert sind, so verbitten wir jede
Beileidsbezeigung, welche nur unsern Schmerz vergröß-
ern würde. Halle, den 9ten Januar 1801.

Der Acciserath Villaret und
Seine Kinder.

Capitalia, 600 und 800 Rthlr., liegen zum Aus-
leihen gegen sichere Hypothek vorräthig auch werden
Gelder auf sicheres Untersand gesucht, als 1000, 1400,
1500 und 4000 Rthlr., wie auch kleine Capitalia zu
300 und 500 Rthlr. Dies wird nachgewiesen bey dem
Peschafstlecher Fischer in Halle.

Hey Dreyßig ist zu haben:

- 1) Der Eintritt des 19ten Jahrhunderts 1 Gr
- 2) Lebensbeschreibung aller 5 Könige von Preußen,
4 Groschen.

Bei Nauck in Berlin erscheint mit dem künftigen Jahre ein Thier = Arznei = Buch für den Landmann und Oeconomen in 2 Theilen.

Der erste Theil beantwortet die Frage: Wie müssen die Hausthiere behandelt werden, um gegen Krankheiten gesichert zu seyn? In diesem ersten Theile werden daher die allgemeinen Geseze der thierischen Organisation bestimmt, dann schreitet der Dialog zu den einzelnen Thieren fort. Von jedem wird die Gestalt in seiner blühendsten Gesundheit gezeichnet; die Nahrungsmittel aufgesucht, welche es im Freyen liebt; die Zufälle bey der Geburt, sein Wachsthum, seine Pflege im Freyen und in den Gebäuden bestimmt.

Der zweyte Theil beantwortet die Frage: Wie sind die Krankheiten der Hausthiere zu heilen? In diesem Theile sind nun die gewöhnlichen Krankheiten dieser Thiere, nach Anleitung der bekanntesten besten Thierärzte vorgezeichnet, die Symptome derselben möglichst bestimmt angegeben, unter den Arzneymitteln die einfachsten, sichersten, und unter diesen die wohlfeilsten ausgewählt; jeder Arzney der Preis nach der vom Königl. Preuss. Ober-Collegium Medicum den Apothekern vorgeschriebenen Arzneytaxe beygefügt, damit die Landleute gegen unbillige Pressereyen möglichst sicher gestellt sind, und sich auch überzeugen lernen, daß es in den mehresten Fällen nicht kostbarer ist, sich Thierärzten und Apothekern, als unwissenden und betrügerischen Quacksalbern anzuvertrauen.

Da durch dieses Buch hoffentlich einen sehr wesentlichen Zeitbedürfnisse abgeholfen wird; so verdient es auch die Empfehlung aller Gutsbesitzer, Beamten und überhaupt aller besser Unterrietheten, von den zunächst die Wahrheit auf das Volk übergeht.

Stölich.

Nachschrist.

Beide Theile werden nach Neujahr die Presse verlassen, und sollen denjenigen, die ihre Namen binnen (Beilage zum 16. St.) (16) hier



hier und März 1801. in meiner Buchhandlung darauf unterzeichnen wollen, für 20 Groschen erlassen werden. Buchhandlungen erhalten beide Theile für diesen Preis, als Subscribenten in ordinärer Rechnung. Die Namen werden vordruckt, und auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben.

Berlin, im December 1800.

Der Buchhändler Nauk.

Ich erbiere mich Subscribenten zu sammeln.

R ä m m e l.

Ein junger Mensch, 16 Jahr alt, aus Halle gebürtig, von ordentlichen Eltern, aber jetzt eine vaterlose Witwe, hat außer Halle Gelegenheit gefunden, ein Buchdruckerlehrling zu werden. Allein ein Leibesgeschaden macht es ihm unmöglich, diese Lebensart fortzusetzen. Seine höchstbekümmerte Mutter, die außer ihm noch zwey un-erzogene Kinder hat, kann weder Beute noch Lehrgeld an ihn wenden, da er jetzt die Ventler- oder Schneiderprofession zu lernen geneigt ist. Wer ihn aufzunehmen willens ist, kann sich melden bey dem Prof. Güte.

Montags, den 19ten Januar 1801. wird Demoiselle Kirchgessner die Ehre haben, in dem Rathskeller-Saale am Markte ein Concert zu geben, und unter andern Stücken vorzüglich folgende eigends für sie geschriebene Sachen, auf ihrer neuen Harmonika zu spielen: a) Ein Concertant-Quintett für die Harmonika von Mozart. b) Der Marsch der Priester aus der Tanteherkule von Mozart mit Variationen von Reicha. c) Eine Sonate von Warhall u. d. m. Da Demoiselle K. gar nicht hoffen kann, auch nur ein halb so zahlreiches Auditorium, als in ihren zwey in Halle gegebenen Concerten, zu bekommen, so wird sie sich alle Mühe geben, die Zufriedenheit und den ganzen Beyfall aller Kenner und Liebhaber zu erwerben. — Entrée: Billets zu 12 Groschen sind im Hrn. Sekretär Weinmanns Hause und bey Herrn Döhning zu haben.


 Bey Endunterschiedenen sind von dem Königl. Hof-Medailleur, Herrn Loos in Berlin, die neuesten Gelegenheits-Medailen auf das neunzehnte Jahrhundert zu haben: bey Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsfesten, auch Kindtaufen- und Neujahresgeschenken; Erinnerungen zum Fleiß, zu Freundschafts-Geschenken für Frauenzimmer und Freunde, auch eine zum Lobe der Frauen &c.

Moses Wolff,

wohnhaft in der großen Steinstraße im Hause
 des Goldarbeiters Hrn. Thiele No. 177.

Ein Haus auf dem Neumarkt, worinnen 6 Stuben, 7 Kammern, 1 Küche, Bodenraum, Hof und Keller; und eins mit einer wohleingerichteten Schlosserwerkstatt in der Stadt, worin 6 Stuben nebst dazu gehörigen Kammern; stehn aus freyer Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man beyrn Bücherantiquar Netto in der Schmeerstraße im Eichhorn.

Das Handlungs- und Kommissions-Bureau allhier, hat ein Sekretariat zu vergeben. Wer Kenntniß in der Geographie, Musik, Historie, Mathematik, Zeichnen, französisch und lateinischen Sprache besitzt und es anzunehmen geneigt ist, kann sich melden am Steinhore bey Blattspiel.

Alle Sorten Pergament sind zu haben bey Christoph Schreiber auf dem Neumarkt vor Halle.

Im Arnoldtschen Hause in der kleinen Clausstraße No. 927. ist kommende Ostern die obere Etage, welche bis dahin der Herr Bau-Inspector Hesse noch bewohnt, zu vermietthen.

In den Köferitzschen Hause in der großen Ulrichsstraße No. 30. sind kommende Ostern in der obern Etage 3 Stuben, 3 Kammern, Keller, Boden- und Holzraum zu vermietthen, kann auch sogleich bezogen werden.



In dem ehemaligen Meckel'schen in der Bräuderstraße unter No. 206. gelegenen Hause, steht die dritte Etage, in welcher 4 Stuben, 3 Kammern, 1 Küche nebst Speisekammer befindlich, mit einem besondern Keller, Holzstall und Bodenraum; ferner in der untern Etage 3 Stuben und 1 Kammer; ingleichen 2 besondere Keller auf kommende Ostern zur Miete offen, und können die letztern Stuben auch zu Hörsälen gebraucht werden. Halle, den 9ten Januar 1801.

Friedrich von Bastineller.

In dem in der kleinen Ulrichsstraße No. 1020. belegenen von Entkefort'schen Hause, ist auf kommende Ostern die mittlere und obere Etage entweder ganz, oder auf Verlangen auch getheilt, zu vermieten. Außer den gewöhnlichen benöthigten Wohnzimmern befindet sich dabey auch ein Saal, zwey große Bodenkammern und Stallung zu 9 Pferden. Das Nähere hierüber erfährt man auf dem hiesigen Königl. Adress: Hause.

In des Apothekers Kohl Hause am Markte, ist die dritte Etage, bestehend in 3 Stuben, 1 Kammer, Küche, Keller und Holzraum, auf künftige Ostern zu vermieten.

In der großen Ulrichsstraße ist im Plantierschen Hause No. 72. die mittlere Etage auf Ostern zu vermieten. Nähere Nachricht erhält man in dem daneben befindlichen Hause der Frau Professor Junker.

Frische Hollsteiner Austern, das Hundert 3 Nthr., hat erhalten der Kaufmann Richter in der Märkerstraße.

Frische Pommer'sche Spick: Gänse und Brüste sind um billige Preise zu haben, bey dem Kaufmann Kiesel am alten Markte.